

**Zeitschrift:** Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur =  
Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

**Band:** 12 (1994)

**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Buchbesprechungen

**Autor:** Kappeler, Suzanne / Winzeler, Marius / Cornelius, Bettina

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Buchbesprechungen

Wolfgang Kehn. – Christian Cay Lorenz Hirschfeld 1742–1792. Eine Biographie. Worms: Wernersche Verlagsgesellschaft, 1992, 205 S., Fr. 60.–

1992, zum 250. Geburts- und 200. Todesjahr von Christian Cay Lorenz Hirschfeld, erschien eine Biographie über den Gartenrevolutionär aus Kiel, der durch seine fünfbandige *«Theorie der Gartenkunst»* bei seinen Zeitgenossen berühmt war, später aber fast vollständig vergessen wurde. In seiner zweiteiligen, sorgfältig angelegten Untersuchung, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, breitet der Autor den beruflichen Werdegang Hirschfelds, mit allen Rückschlägen und Enttäuschungen bis zum Triumph in den letzten Lebensjahren, der Aufnahme in die königlich preussische Akademie der Schönen Künste und Wissenschaften, aus. Er berichtet von Hirschfelds Bemühungen, als Professor in Kiel der Gartenkunst neben der Philosophie und den anderen schönen Künsten einen gleichwertigen Platz zu sichern, aber auch von den Versuchen einer Anstellung als Oberaufseher eines fürstlichen Parks zu erlangen. Die Sprache ist einfach und verständlich, so dass das Buch auch für den interessierten Laien zu einem Gewinn wird. Kritisch möchte ich anmerken, dass Wolfgang Kehn Hirschfelds private Lebensumstände, zum Beispiel die Rolle seiner beiden Ehefrauen, in den Anmerkungsapparat verbannt. Er begründet dies damit, dass in den Archiven kaum Anhaltspunkte dazu vorhanden sind.

Dass Hirschfeld in erster Linie Gartentheoretiker war und kaum praktisches Wirken entfaltete – sei es aus Mangel an Gelegenheit, sei es

aus Unvermögen – ist eine Hauptaussage des Biographen Kehn. Wie seine aufgeklärten Zeitgenossen glaubte Hirschfeld, dass das Bedürfnis nach ästhetischer Landschaftserfahrung vernünftig begründbar, also theoretisch sei. Sein Anliegen war es, die Überlegenheit der englischen Gartenkunst gegenüber dem formalen französischen Stil aufzuzeigen – auf dem Kontinent war er mit dieser Auffassung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein echter Pionier. Kehn wertet Hirschfelds Lebensgeschichte als typischen Fall in der zeitgenössischen deutschen Gelehrten geschichte: Seine Lebensumstände hatten mit dem in seinen Büchern beschriebenen Glücksgefühl kaum etwas zu tun. Die Kehrseite des frühen literarischen Ruhms war lange Zeit eine persönliche Misere.

Als Pfarrerssohn in Ostholstein in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, ist Hirschfeld geprägt von den Eindrücken der heimatlichen Hügel-, Wald- und Seenlandschaft. Nach seinem Theologiestudium an der Reformuniversität Halle wird er zum Seelsorger und Sekretär der jungen Neffen des Fürstbischofs von Lübeck ernannt. Im Frühjahr 1765 brechen die Prinzen zu einem mehrjährigen Bildungsaufenthalt in die Schweiz und nach Italien auf – Hirschfeld erhält so sehr früh Gelegenheit zu reisen. In der Schweiz, wo von Bern aus Ausflüge unternommen werden, ist er von der landschaftlichen Schönheit bezaubert. Unser Land bleibt ihm auch auf einer späteren Gartenreise das «erste und einzige Land der malerischen Natur in Europa...» (S. 94). In seiner noch in Bern publizierten, sehr erfolgreichen Schrift *«Das Landleben»* macht er die Schönheit der Natur zum Gegenstand empfindsamer Schilde-

rungen. Wie in allen Essays zeigt er darin, dass der Mensch in die Natur gestaltend eingreifen soll, um die darin angelegten, zu seiner eigenen Glückseligkeit führenden Möglichkeiten herauszuarbeiten – die Kulturlandschaft als ein Mittel zur moralischen Vervollkommenung.

Später finden wir Hirschfeld als Publizist und Hochschullehrer in Kiel. Seit dem Ende der siebziger Jahre nimmt ihn das Studium der Gartenkunst mehr und mehr in Anspruch; außerdem entwickelt er Pläne für die Schaffung einer allgemeinen Baumschulanstalt; die Theorie soll ihn zur praktischen Nutzgärtnerie führen. Mit der Gründung der Fruchtbaumschule Düsternbrook bei Kiel, deren Direktor er wird, erfüllen sich seine Pläne wenigstens teilweise. Die in der *«Theorie der Gartenkunst»* geforderten Volksgärten für die grossen Städte sollten sich erst ein Jahrhundert später verwirklichen lassen. Kehn zeigt, dass sich Hirschfeld gerne als Leiter einer Gartenakademie gesehen hätte, um die zukünftigen Gartengestalter nicht nur handwerklich, sondern auch künstlerisch-ästhetisch auszubilden. Die *«Theorie der Gartenkunst»* wertet er als reich an «poetischen Beschreibungen und moralphilosophischen Betrachtungen, aber arm an gartenpraktischen Hinweisen» (S. 103). Dennoch hatte das Werk grossen Einfluss, was Hirschfelds ausgedehnte Korrespondenz mit Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland beweist.

Suzanne Kappeler

(Anm. d. Red.: In «Die Gartenkunst» 2/1993, S. 307-336, berichtet W. Kehn über Hirschfelds Kieler Zeit, die im Spätherbst 1992 mit einer Ausstellung in der Kieler Landeshalle dokumentiert wurde und gleichsam eine Art Résumé des oben besprochenen Buches darstellt. 1980 erschien im gleichen Verlag von Wolfgang Schepers «Hirschfelds Theorie der Gartenkunst».)

Ursula Gräfin zu Dohna. – Gärten und Parke in Ostpreussen. 400 Jahre Gartenkunst. Herford : Busse + Seewald, 1993, 144 S., ill., DM 58,-.

Zeilen aus einer zum Schluss vollständig wiedergegebenen Abschiedskantate des Königsberger Dichters J. F. Lauson von 1754 bilden das Motto des Buches, das denn auch ein Abschiedsgesang auf die seit 1945 weitgehend verlorene Gartenkunst Ostpreußens sein will. Die selbst aus Ostpreussen stammende Autorin hat dafür eine reiche Sammlung von erhalten gebliebenen oder bereits früher publizierten schriftlichen Quellen und vielfältigem Bildmaterial zusammengetragen und zu einer erstmaligen, chronologisch gegliederten Gartengeschichte Ostpreußens aufgearbeitet. In angenehmer Lesbarkeit, bereichert durch zeitgenössische Verse und sorgfältig illustriert mit einer grossen Zahl seltener Zeichnungen, Druckgrafiken und Fotos sowie zahlreichen Plänen und Rekonstruktionsversuchen breitet sich vor dem Leser ein Panorama einer untergegangenen Kultur aus. Ihre besonderen Blüten waren zweifellos die vielen kleinen und grossen Schlösser und Gutshäuser mit ihren Gartenanlagen, deren besondere Bedeutung in der engen Verbindung zur Weite und Grossartigkeit der ostpreussischen Landschaft liegt, in die sie eingebettet waren.

Ausgehend von den barocken Anlagen der Stadt Königsberg wird die ostpreussische Gartengeschichte aufgerollt. Zusammenfassende Charakterisierungen versuchen die ostpreussischen Spezifika zu umreissen, seien sie in der Entstehungsgeschichte, die eng mit dem Adel und seinen Beziehungen zu Holland, Frankreich oder Italien verbunden ist, seien sie in der Gestaltung oder in den dendrologischen Möglichkeiten im nördlichen Klima des Landes.

Auch werden Bezüge zur überregionalen Gartengeschichte hergestellt; die Bedeutung Ostpreußens für die deutsche Gartengeschichte unterstreicht beispielsweise die Tätigkeit Eduard Petzolds in Finckenstein und Peter Joseph Lennés in Königsberg. Den herausragenden Anlagen ist jeweils ein eigenes möglichst umfassendes Kapitel gewidmet. So erhielten die grossen und bedeutenden Barockgärten von Schlobitten, Schlodien, Friedrichstein, Dönhoffstädt, Steinort und Finckenstein sowie die Landschaftsparks von Waldburg, Grünhof, Beynuhnen und Döhlau monografische Darstellungen, die ein kaum mehr zu überbietendes Bild von ostpreussischer Gartenkultur geben.

Wie in jeder heutigen deutschen Publikation über dieses Land bildet auch hier eine leise Wehmut über das Vergangene die Grundstimmung, erfreulicherweise ist der Text jedoch frei von revanchistischem Gedankengut und zeichnet sich durch die trotz allen familiären Bindungen und Erinnerungen gewahrte Sachlichkeit aus. Es wird allerdings (abgesehen von aktuellen Fotos der Gartenanlagen in Döhlau und Tolksdorf) völlig auf Hinweise über das Schicksal der einzelnen Gärten nach 1945 verzichtet. Die bedeutendsten Anlagen Finckenstein, Schlobitten und Schlodien sind heute zwar weitgehend zerstört, ein paar Schlösser und Gärten wie Dönhoffstädt, Schmolainen oder Steinort haben sich jedoch zumindest in den Grundzügen erhalten. (Zur Ergänzung sei hier auf ein Buch, das in ausgezeichneten neuen Fotos und reichem Textmaterial jene Gutshäuser und auch Parks behandelt, die sich heute auf polnischem Territorium befinden, hingewiesen: Adelheid Gräfin Eulenburg / Hans Engels. – Ostpreussische Gutshäuser in Polen – Gegenwart und Erinnerung. – München: Beck, 1992).

Marius Winzeler

Günther Thimm. – Gärten und Parks in Thüringen. (Mit Fotos von Ulrich Kneise.) Marburg: Hitzeroth, 1992, 154 S., ill., DM 48,-.

Bedingt durch die Teilung in verschiedene Herrschaften und Fürstentümer weist das heutige ostdeutsche Bundesland Thüringen eine Vielzahl kleiner Residenzstädte auf. Diese haben ihren Charakter, mit Schlössern, Amts- und Theaterbauten, bis heute bewahrt. Auch den Gartenanlagen kommt ein hoher Stellenwert zu; man denke an Gotha, Greiz, Meiningen, Hildburghausen, Altenburg oder Weimar. Zu diesen Anlagen gesellen sich die Gärten verschiedener Adelsfamilien, bürgerlich-private und städtisch-öffentliche Parks. Diese vielfältigen Gärten wurden bis anhin in der Literatur kaum besprochen und sind heute weitgehend – nicht zuletzt auch infolge der Vernachlässigung und teilweisen Zerstörung, insbesondere nach 1945 – in Vergessenheit geraten. Die Gärten wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken und damit auch deren Fortbestand zu fördern, ist deshalb das Hauptanliegen des vorliegenden, ansprechend gestalteten Bandes.

Nach einer kurzen Einführung werden in alphabetischer Reihenfolge 25 herausragende Gartenanlagen mit ihrer Geschichte vom Bau bis zum heutigen Zustand in knappen, informativen Texten vorgestellt. Der Autor, der am Thüringer Landesamt für Denkmalpflege für die Gartenkunst zuständig ist, legt besonderes Gewicht auf die Darstellung der Veränderungen und ermöglicht so einen aufschlussreichen Einblick in die Fragen und Probleme gegenwärtiger Gartendenkmalpflege. Leider sind die Texte nur vereinzelt mit historischen Plänen und Ansichten illustriert, zumeist vermisst man die für eine Publikation dieser im Prinzip recht anspruchs-

vollen Art unverzichtlichen Pläne. Dieses Man-ko machen auch die eingestreuten ganzseitigen schwarzweissen oder farbigen Fotos nicht wett. Es handelt sich zwar dabei um schöne und stim- mungsvolle Impressionen, sie vermögen jedoch in ihrer Ausschnitthäufigkeit selten eine gültige Vorstellung von der jeweiligen Gartenanlage zu vermitteln. Gar unverständlich ist, wieso die Schlosssparks von Sondershausen und Alten- burg in keiner Abbildung gewürdigt werden (er- gänzend sei hier auf eine jüngst erschienene, an- schauliche Publikation über die bedeutende letztgenannte Anlage hingewiesen: 400 Jahre Schlosspark Altenburg, Beiträge des Schloss- und Spielkartenmuseums Altenburg, Heft 2, Altenburg 1993). Trotz dieser Einschränkungen bietet der Band, den wenige Quellenverweise und eine kurze Literaturliste abschliessen, je- doch einen nützlichen Überblick über die Thü- ringische Gartenkunst und lädt zu eigenen Ent- deckungsreisen ein: in den Renaissancegärten der Wilhelmsburg Schmalkalden, die Barock- anlagen Dornburg, Oppurg und Molsdorf und die Landschaftsparks von Gotha, Meiningen, Reinhardsbrunn, Wilhelmsthal und Weimar.

Marius Winzeler

Annemarie Eigner. – Schleswig-Holsteins alte Bauerngärten. Husum: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 1993, 189 S., 71 Abb., DM 29,80.

Die vorliegende Arbeit entstand im Auftrag des Landesamtes für Naturschutz und Land- schaftspflege. Die Verfasserin widmete sich der Untersuchung der traditionellen Bauerngärten von Schleswig-Holstein von 1987 bis 1989, das Resultat ist vielschichtig und historisch weit

ausholend. Das vorliegende Buch beginnt bei der Landgüterverordnung Karls des Grossen, geht über Ausgrabungsfunde aus dem frühen Mittelalter (Elisenhof und Haithabu), die Phy- sika der Hildegard von Bingen, den «Grünen Lustgarten» des Albertus Magnus im 13. Jahr- hundert, weiter über die Renaissance, die Burg- und Klosterhäuser bis hin zu den heutigen Gär- ten, die nach regionalen Gesichtspunkten einge- teilt und betrachtet werden. Die Publikation ist mit vielen Planskizzen und schönen, auch farbi- gen Fotos von typischen Gärten und Pflanzen versehen. Auch hier, trotz der beschränkten Platzverhältnisse, wird der Einfluss des engli- schen Landschaftsgartens spür- und sichtbar, wenngleich die bäuerlich und bürgerlich ge- prägte Gartenkunst dieser Region auch den Gemüse- und Obstgarten in das Gesamtbild miteinbezog. Dies wird durch ein Zitat aus einem Aufsatz der Agnes Miegel, «Das alte Gut» (1923), deutlich:

«Eine verschorene Lindenhecke trennt ihn (den Blumengarten) von dem andern Gar- ten. In Ostpreussen würde man Park sagen, wie zu all diesen Gärten im englischen Ge- schmack. Hinter der Hecke, von Buchs- streifen eingefasst, selbst so festlich und ge- mütlich wie ein Saal, ist das Sommerreich der Obstbäume, der Beerensträucher, der Stauden und Sommerblumen. Nirgends gibt es solchen wasserblauen Rittersporn wie hier. Nirgends solch eine bunte Prozes- sion von lachsrotem Phlox und tief blauem Eisenhut, zwischen dem weiss und sanft die Madonnenlilien stehen, Sommerastern und Kokardenblumen, Mohn und Levko- jen und Studentennelken, Jungfer im Grü- nen und Schleierkraut feiern mit in diesem Sommerfest. Durch den überreichen Segen an den Johannisbeerbüschchen scheint die Sonne wie durch rotes Glas. Oh Sommer-

schönheit unserer altmodischen Landgärten – wer hat dich schon besungen? — Die schönsten «Parterres» vor sämtlichen Schlössern Europas und Indiens verbleiben vor deiner bunten Glut, werden zu mathematischen Schemen vor deiner Wohlgefügtheit, in die sich der Rotkohl und der Kohlrabi genau so einfügen wie Rose und Dahlie.»

Am Schluss folgt ein umfangreiches Literaturverzeichnis und eine erstaunlich vielfältige, wohl umfassende Tabelle der «Neuen Gartenflora für Schleswig-Holstein», ergänzt durch weitere Tabellen zu Kräutern, Gemüsen, Obst und Ziergehölzen, versehen mit der wiederholten Anmerkung: «Reihenfolge jeweils nach Häufigkeit des Vorkommens». Man stelle sich diese Geduldsarbeit vor: 165 Blumen, 10 Kräuter, 32 Gemüse, 20 Obstbäume und -sträucher, 78 Ziergehölze, also insgesamt 305 Gewächse, dokumentarisch «nach Häufigkeit des Vorkommens» einzuordnen.

Bettina Cornelius

(Anm. d. Red.: Zusätzlich darf auf zwei weitere, literarische, Werke hingewiesen werden, die in Schleswig-Holstein spielen und die Pracht der Natur zum Thema haben: Sarah Kirsch. – Das simple Leben. Stuttgart: DVA, 1994; Wilhelm Lehmann. – Bukolisches Tagebuch. Stuttgart: Klett-Cotta, 1982.)

Vita Sackville-West. – Some Flowers. (Plates by Graham Rust.) London: Pavilion Books Ltd., 1993, 111 S., ill., £ 12.99.

Die Autorin dieses Buches ist die berühmte Gärtnerin und Autorin Vita Sackville-West, die in englischen Zeitungen regelmässig Garten-

und Blumenartikel publizierte – z.B. veröffentlichte sie im Observer nach dem Krieg 15 Jahre lang wöchentlich einen Gartenartikel. Nach ihrem Tod 1962 wurden diese Artikel mehrmals zu Sammelbänden vereinigt und publiziert. *Some Flowers* dagegen ist ihre eigene Auswahl und wurde erstmals 1937 publiziert; es sind 25 exquisite Blumenporträts. Die Autorin beschreibt ausgewählte Blumen, also nicht solche, die man in jedem Liebhabergarten wiederholt findet, Blumen, die einen Maler entzücken und zum Porträtieren reizen könnten. Dabei war die ursprüngliche Publikation, zum grossen Leidwesen der Autorin, nur schwarz-weiss illustriert. Die wunderschönen Farbbilder des vorliegenden Bandes, Aquarelle von Graham Rust, werden hier erstmals publiziert. Sie hätten die Autorin bestimmt beglückt und begeistert.

Die Autorin wuchs im grossen englischen Landhaus Knole in Kent, das zu ihrem Leidwesen nur an männliche Erben überging, auf – sie hat den Verlust nie ganz verwunden. Mit ihrem Mann, dem Diplomaten und Schriftsteller Harold Nicolson, suchte sie nach einem Ersatz und fand ihn zuerst in Long Barn und später, 1930, in Sissinghurst Castle, einem verfallenen elisabethanischen Schloss, das sie zusammen renovierten und dessen Wildnis sie gemeinsam zu dem berühmten Garten umgestalteten. – Der Garten war harmonisch zusammengefügt aus einzelnen in sich geschlossenen Arealen, aus einzelnen Gärten mit eigenem individuellen Stil und Thema: Es gab einen Cottage Garden, einen Rosengarten, einen Küchengarten, einen Weissen Garten, daneben einen ausgedehnten Obstgarten, alles umschlossen vom Burggraben. Hier experimentierte die Schlossherrin in Hosen und Stiefeln, erlebte Erfolge, aber auch Misserfolge. Von all dem wird in diesen ausgesuchten 25 Blumenporträts berichtet, mit überwältigendem botanischem und historischem

Wissen, aber vor allem mit passioniertem persönlichem Engagement. Jeder, der Blumen liebt, selber gärtnernt und dabei die Ups und Downs, Begeisterung und Enttäuschung lebhaft erfährt, wird dieses Buch ins Herz schliessen.

Bettina Cornelius

Eric Blok. – Jongere Tuinkunst 1900–1940 (Nederlandse Tuinarchitectuur, 3). Amsterdam: Nederlandse Tuinenstichting, 1993, 168 S., 104 Abb., Hfl 53.–

Nun liegt der dritte Band der *Nederlandse Tuinarchitectuur* vor; es wird darin knapp die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts mit den Landschaftsarchitekten De Bazel, Van Nes, Bleeker, Cool (als einziger Frau) und Fokker behandelt. Während der Autor im Vorwort sein Vorgehen bei der Klassifizierung der einzelnen Anlagen erläutert, untersucht er im ersten Kapitel den Garten als solchen, der in Holland eine ähnliche Entwicklung durchlief wie andernorts. Der Landschaftsstil wurde vom Architektonischen Stil abgelöst, d.h. Haus und Garten wurden als Einheit angesehen und dementsprechend gestaltet. Der Garten setzte die im Bauwerk festgelegte Struktur im Außenraum fort. In der Gestaltung der Details kam – wen verwundert's – der Einfluss von Gertrude Jekyll zum Tragen, die vor allem bei Tine Cool und Mien Ruys als grosses Vorbild galt. In den Vierziger Jahren drang dann der Funktionalismus auch in die Gartenkunst vor; er tätigte m.E. hier nicht dieselbe Wirkung wie zuvor in der Architektur oder der Bildenden Kunst. Erinnern wir uns an De Stijl und seine klare Formensprache, etwa bei Mondriaan oder Rietveld, so wirken die Gärten von Bleeker daneben leer und kalt. Man

ahnt schon die Entwicklung zu den eher langweiligen, überall anzutreffenden Grünflächen.

Die Kapitel über die fünf eingangs erwähnten Gartenarchitekten sind nach dem gleichen Schema aufgebaut. Wir finden eine Biografie und reiches Planmaterial, Stilmerkmale werden herausgearbeitet und jeweils alle Arbeiten chronologisch und mit Angabe des heutigen Zustandes zusammengestellt. Abbildungen von Plänen und Objekten illustrieren hervorragend Ehemaliges und Heutiges. Ausführliche Bibliografien beschliessen den Band. Die unprätentiös, einfach hergestellte und ohne eine einzige Farbabbildung auskommende Publikation darf einmal mehr als Beweis dafür angesehen werden, dass von der Verpackung nicht auf den Inhalt oder umgekehrt geschlossen werden darf.

fv

61

Historische Gärten in Österreich. Vergessene Gesamtkunstwerke. (Hg. von der Österreichischen Gesellschaft für historische Gärten). – Wien / Köln / Weimar: Böhlau, 1993, 320 S., 306 Abb., Fr. 96.–

Der Titel lässt hierzulande an «unser» Standardwerk von Heyer denken, weshalb ein Abriss durch die Jahrhunderte erwartet wird. Statt dessen findet man eine Art Führer vor, alphabetisch angelegt, quer durch die neun österreichischen Bundesländer, wobei Wien seinerseits nach Bezirken geordnet ist. Sechzig Gartenanlagen werden von verschiedenen Autoren vorgestellt, was für jedes Objekt gute fünf Seiten Abbildungen und Text ergibt. Ein Springen durch die Gartengeschichte mit hin und wieder kritischem Ausblick bildet den Ertrag. Somit bleibt es eigentlich bei Einzeleindrücken, die ein Bild fürs erste Kennenlernen vermitteln.

Die Einführung von Géza Hajós, des eigentlichen Doyens für die Gartengeschichtsschreibung Österreichs, vermittelt Grundlegendes so als ob dortzulande noch nie ein Buch über Gartengeschichte publiziert worden sei. Die Gedanken über «Gärten und Kunst» sind deshalb nicht neu, geben aber einen gerafften Überblick, der leider in dieser Raffung lückenhaft bleiben muss. So fällt zwar das schöne Hofmannsthal-Zitat auf; es schwebt jedoch völlig im zeitleeren Raum, obwohl gerade in England Vergleichbares zur selben Zeit epochal wirkte. Auch die berechtigte Einstufung der Gärten als Gesamtkunstwerke wird leider nicht weiter begründet. Denkmalpflegerische Ausführungen sowie eine etwas wahllos zusammengestellte Literaturliste beenden diesen Vorspann. Und: es fehlt der Verweis auf Jellico's *Baroque Gardens of Austria* und eine damit verbundene Würdigung; wieso bleibt Heyers zu seiner Zeit wie heute ebenfalls noch wichtiges Buch unerwähnt und warum fehlen nebst allen andern aufgeführten Zeitschriften die Mitteilungen der SGGK? Der Gesamteindruck bleibt ein disperater: der schönen und sorgfältigen Aufmachung entspricht der Inhalt eigentlich nur teilweise.

fv

Gerda Bodefeld / Berthold Hinz. – Die Villen der Toscana und ihre Gärten. Köln: DuMont, 1991, 339 S., ill., Fr. 43.60.

Zwar ist dieses Buch nicht mehr neu, doch seinen Dienst wird es wohl kaum je einem Toskana-Reisenden versagen. In bekannter DuMont-Manier erhält der Leser Einblick in die Geschichte der Villen und deren Erbauer, die überwiegend von den Medici geprägt worden ist. Hier sollen vor allem die Kapitel drei

und vier hervorgehoben werden, da sie sich der italienischen Gartenkultur als gesamter und den Anlagen im einzelnen widmen. Es wird klar beschrieben und gedeutet, von andern Autoren zitiert, die einzelnen Stile und Elemente voneinander abgesetzt, so dass fürs erste ein guter Überblick entstehen kann. (Manchmal sind die Autoren einer doch etwas zu strengen Simplifizierung erlegen, etwa wenn sie den formal angelegten Renaissancegarten als *formal garden* bezeichnen, als ob die englische Gartenkunst vom Beginn des 20. Jahrhunderts sich direkt an diese Stilrichtung anlehnte.) Ein kleiner Beitrag geht der Frage nach den damals gepflanzten Blumen nach, an der sich etliche Vermutungen und Behauptungen schon geschieden haben. Das Ende dieser Betrachtungen beschliessen einige Seiten über «Geschichte und Vorgeschichte des Italienischen Gartens», die ich lieber am Anfang des Buches gesehen hätte.

Der Katalog umfasst die ganze zweite Hälfte des Buches. Er enthält 94 Villen und ihre Gärten, geordnet nach den Provinzen Florenz, Lucca und Pistoia sowie Siena. (Leider fehlt die Villa I Tatti bei Florenz, deren Garten gerade als archetypisch für eine nachempfundene italienische Renaissanceanlage gilt.) Eine kleine Erläuterung zu Beginn setzt die typischen Architekturmerkmale der Villen fest.

Dieser Führer darf als vorbildlich bezeichnet werden, enthält er doch nebst kurzen Erläuterungen Verweise auf den Haupttext, Informationen zu den Besitzern mit Adresse und Telefon (soweit die Anlage besichtigt werden kann) und als besonders lobenswert die detaillierte Anreise mit dem öffentlichen Verkehrsmittel. Ein Symbolschlüssel zeigt zudem sofort an, was zu welchen Bedingungen besucht werden kann, womit eine Gartenreise bequem im voraus zu planen ist. Sehr brauchbare Register und allgemeine Reisehinweise finden sich am Schluss des opu-

lent ausgestatteten Bandes, der – nicht in neuen Erkenntnissen gipfeln wollend – im recherchierten Zusammentragen und Auswerten als gelungener, beratender Ver-Führer bezeichnet werden darf!

fv

Elisabeth Oberle / Margrit Früh. – Die Rosen in der Kartause Ittingen (Ittinger Schriftenreihe Bd. 4). Ittingen: Stiftung Kartause, [1994], 183 S., ill., Fr. 68.–

Genau richtig zur bevorstehenden Rosensaison erschien das als Vademecum konzipierte Buch, das als eine Art Krönung der von der Winterthurer Regionalgruppe der Gesellschaft Schweizerischer Rosenfreunde während des verflossenen Jahrzehnts geplanten, gestifteten und ausgeführten Pflanzungen angesehen werden darf. In sieben Etappen, die je einen bestimmten Standort definierten, wurde angepflanzt. Die Leiterin der Sektion, Elisabeth Oberle, hat in gut verständlicher Sprache nicht nur einen Führer durch die 230 verschiedenen Arten und Sorten des Rosariums (insgesamt 730 Stöcke) geschaffen, sondern gleichzeitig eine Einführung in die Rosenkunde vorgelegt, die durch ihre konzise und prägnante Form auffällt. Wer sich also für Rosen zu begeistern beginnt, dem seien diese Ausführungen bestens empfohlen. Vor Ort ist somit das vertiefte Studium bestimmter Sorten ein besonderes Vergnügen. Natürlich kommt auch der Kenner auf seine Rechnung, werden ihm doch auf seinem Spaziergang durch die Gärten der Kartause mittels eines durchdachten Standort-Registers und -Systems (mit Seitenverweis auf die Beschreibung) sämtliche Rosen der fünf Sektoren vorgeführt. (Diese auch in einem Plan eingezeichneten Lokalitäten entsprechen *nicht* den Pflanz-

etappen.) Ein Beispiel: An der südlichen Klostermauer sticht «Anna de Diesbach» in die Augen und betört die Sinne; dem Standortvermerk ist I/33 zu entnehmen. Mit dem Namen oder der Zahl kann nun im Register nachgeschlagen werden (farbige Lesehilfen erleichtern die Suche); so wird man zur knappen Bestimmung (hier auf Seite 104) geleitet, wo man zudem fast immer eine Abbildung vorfindet.

Wem es zu warm oder zu nass sein mag, dem sei ein Gang durch die Gebäulichkeiten empfohlen, auf den die Konservatorin Ittingens, Margrit Früh, einlädt. «Rosendarstellungen in der Kunst Ittingens» lautet ihr Exkurs, und auf dem Rundgang begegnet man einer Fülle von Blüten, die durch die klärenden Worte der Führerin etwas von ihren Geheimnissen und Inhalten preisgeben. Rosenwunder, Rosenkranz, Stuckrosen, Rosenemblematisik – das sind einige der bildlich umgesetzten Allegorien. Doch freut man sich wieder auf die richtige Rose, aufs Schauen und Riechen, denen die vorliegenden Ausführungen reizvollen Ansporn und beglückende Vertiefung versprechen.

fv